

## Ausstellung/Literatur

# «Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist ...» Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht



**„Was damals Recht war ...“. Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht**

**Ausstellungseröffnung:**  
Do, 29.9.2011, 19.30 Uhr  
Kulturhaus Dornbirn

30.9. - 30.10.2011  
Mo - Sa 10 - 17 Uhr,  
So 14 - 17 Uhr

**Buchung von Führungen:**  
Stadtmuseum Dornbirn,  
Marktplatz 11, Dornbirn  
T 05572 33077 | stadt-  
museum@dornbirn.at  
www.stadtmuseum.  
dornbirn.at

Mit Ablehnung und Feindschaft begegnete die Mehrzahl der Deutschen und Österreicher auch nach 1945 den Opfern der Wehrmachtjustiz. Vielen gelten die Verurteilten bis heute als Verräter oder Feiglinge. Diese Sicht verstellt den Blick auf den Unrechtscharakter der deutschen Militärjustiz. Zehntausende – deutsche Soldaten und Zivilisten aus nahezu ganz Europa – verloren ihr Leben durch die Entscheidungen der Wehrmachtgerichte.

Diese Ausstellung – ursprünglich konzipiert von der Berliner Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas – verfolgt wie der Wiener Verein „Personenkomitee Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“, der die Ausstellung für Österreich adaptierte, das Ziel, die Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz in der Öffentlichkeit voranzutreiben und zu einem würdigen Gedenken an diese Frauen und Männer beizutragen.

Die Ausstellung wurde vom Stadtmuseum Dornbirn gemeinsam mit dem Katholischen Bildungswerk und der Johann-August Malin-Gesellschaft organisiert und mit Vorarlberger Beispielen ergänzt. Ende September erscheint zur Ausstellung ein Buch mit dem Titel „Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist ...“ Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht – im Folgenden ein Vorabdruck des Vorwortes.

### Legende von der „sauberen Wehrmacht“

Überlebende „Deserteure“ aus der deutschen Wehrmacht hatten es nach 1945 in Österreich schwer: Sie wurden als „Verräter“, „Feiglinge“ oder gar als „Kameradenmörder“ beschimpft. Für die meisten waren sie „Kameradenschweine“. Sie galten als „vorbestraft“, wurden sozial oft ausgegrenzt und wurden vom Staat mate-

riell benachteiligt. Die Legende von der „sauberen Wehrmacht“, die sich im Gegensatz zur SS und den KZ-Mannschaften an die Regeln des Kriegsvölkerrechts gehalten habe, etablierte sich in der Nachkriegsgesellschaft und verhinderte, dass die „Ungehorsamen“ gehört wurden und den ihnen gebührenden Stellenwert bekamen. Es dauerte Jahrzehnte, bis die „anderen Soldaten“, jene Männer, die sich weigerten, bei Hitlers Vernichtungsfeldzügen mitzumachen, rehabilitiert wurden.

### Langer Weg bis zum „Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz“

Der Weg dorthin war lang: In den 1990er Jahren bildete sich um den Deserteur Richard Wadani (Wien) das Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“. Walter Manoschek von der Universität Wien initiierte ein groß angelegtes Forschungsprojekt zu den Wehrmachtsdeserteuren, bei dem junge WissenschaftlerInnen aus Vorarlberg wie Hannes Metzler oder Maria Fritsche eine wichtige Rolle spielten. Schließlich verabschiedete der Nationalrat im Jahr 2005 das so genannte „Anerkennungsgesetz“. Doch der endgültige Durchbruch erfolgte erst im Jahre 2009: Vom 1. September bis zum 12. Oktober 2009 wurde die von der deutschen „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ konzipierte Ausstellung „Was damals Recht war ... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ in Wien gezeigt. Die Wirkung war enorm: Diese Ausstellung trug entscheidend dazu bei, dass der österreichische Nationalrat am 21. Oktober 2009 mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und Grünen das „Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz“ beschloss, mit dem österreichische Wehrmachtsdeserteure und ande-

re Opfer der NS-Militärjustiz als pauschal rehabilitiert gelten.

Im Zuge der Diskussionen zu diesem Thema wurde in der Öffentlichkeit die Dimension der NS-Unrechtsjustiz deutlich: Rund 30.000 Todesurteile wurden von ihr gefällt, etwa 23.000 vollstreckt. Die Ausstellung „Was damals Recht war...“ stellt einige Opfer dieses für die deutsche ebenso wie für die österreichische Geschichte beispiellosen Justizterrors vor. Sie informiert über die wichtigsten gesetzlichen Grundlagen und veranschaulicht an konkreten Beispielen von Opfern und Tätern das Wirken dieser Justiz und das Grauen des Strafvollzugs.

### Fälle und Schicksale aus Vorarlberg

Im Februar 2000 hatte sich in Vorarlberg eine „Plattform für die Ausstellung Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ gebildet, mit dem Ziel, die sogenannte „Wehrmachtsausstellung“ nach Vorarlberg zu bringen. Das Unternehmen scheiterte. Damals war hierzulande der politische Wille nicht vorhanden, sich mit der Rolle der Wehrmacht bei den Verbrechen gegen die Menschlichkeit im nationalsozialistischen „Rassenkrieg“, als der der Feldzug in Osteuropa galt, auseinanderzusetzen.

Elf Jahre später kommt nun die „Deserteurausstellung“ nach Dornbirn. Nach Wien und Klagenfurt ist Dornbirn die dritte Station in Österreich. Das Stadtmuseum Dornbirn zeigt diese Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk (Carl Lampert erinnern), erinnern.at und der Johann-August-Malin-Gesellschaft.

Eine Forschergruppe der Johann-August-Malin-Gesellschaft hat in den 1980er Jahren den Grundstein für eine geschichtswissenschaftliche Befassung mit Vorarlberger Opfern der NS-Militärjustiz gelegt. Im 1985 erschienenen Band „Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945“ hat Meinrad Pichler das Thema „Widerstand und Widersetzlichkeit in der Wehrmacht“ behandelt. Damit wurden – neben zahlreichen anderen – jene Personen bekannt, die in diesem Begleitband biographisch behandelt werden: Emil Bonetti, Hilar Huber, Ernst Volkmann, August Weiß und die Familie Burtscher im Großen Walsertal. Auf sie wird in der Ausstellung besonders hingewiesen.

Die Möglichkeiten, in die Verfolgungsmaschinerie der NS-Wehrmachtsjustiz zu geraten, waren vielfältig: Die Delikte reichten von der „Selbstverstümmelung“, dem „Fernbleiben von der Truppe“, der „Wehrkraftzersetzung“ bis zur „Desertion“, verbunden mit jeweils ganz unterschiedlichen Strafmaßen und Strafformen: von der Einweisung in ein

„Soldaten-KZ“ mit anschließender „Frontbewährung“ wie bei August Weiß bis zum vollstreckten Todesurteil bei Kriegsdienstverweigerern wie Ernst Volkmann oder bei Deserteuren wie Wilhelm Burtscher und Martin Lorenz. Hilar Hubers Geschichte der Flucht aus der Wehrmacht ist unglaublich: Sie führt von Griechenland über Serbien und Kroatien zurück nach Höchst, dann in die Schweiz und wieder retour. Sie zeigt, wie verschlungen die Wege der „Fahnenflüchtigen“ oft waren und wie vielfältig die Motive der Flucht aus der Wehrmacht.

Nicht alle Fälle und Schicksale aus Vorarlberg können im Rahmen dieser Publikation ausführlich behandelt werden. Auch die zusammenfassende lexikalische Darstellung aller durch die bisherige Forschung bekannten Personen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Einzelne Geschichten, wie jene von Kapuzinerpater Bruno (Hubert) Burtscher aus Nüziders, der nach eigenen Aufzeichnungen am 26.8.1944 als Soldat inhaftiert und am 4.1.1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“ zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, Anfang April 1945 aber auf einem Gefangenentransport entkommen konnte, ließen sich durch das Fehlen von Dokumentenmaterial nicht genügend erhärten. Die peniblen Recherchen von Magnus Koch (Hamburg) in diversen deutschen Archiven haben bei dieser wie bei vorangegangenen Ausstellungen geholfen, eine solide Basis an dokumentarischen Belegen herzustellen.

### Eine erinnerungspolitische Wende

Die öffentliche Erinnerung an Vergangenes, zumal an Kriege, ist immer auch ein politisches und weltanschauliches Geschehen. Wie man sich erinnert und an wen – das hat jeweils mit dem Blick zu tun, der aus der Gegenwart auf die Vergangenheit geworfen wird. Wenn Kardinal Christoph Schönborn in seinem Grußwort das Handeln des Kriegsdienstverweigerers Franz Jägerstätter als „zeugnishaft“ bezeichnet, wäre das in der Nachkriegszeit kirchenpolitisch nicht möglich gewesen. Die alleinige Berufung auf Pflicht und Gehorsam blieb in Staat und Kirche unhinterfragt. Die Befassung mit Opfern der Wehrmachtsjustiz bedeutet deshalb eine erinnerungspolitische Wende: hin zu konkreten Menschen, die im Krieg nicht einfach „dienten“, sondern sich aus unterschiedlichen Motiven widersetzen. Dieser erinnerungspolitische Wandel ist ein ebenso überfälliger und notwendiger wie schwieriger Prozess – nicht anders als die in Vorarlberg in den letzten Jahren in einzelnen Orten begonnene Auseinandersetzung über die nationalsozialistische „Euthanasie“, ihre (zum Teil einheimischen) Täter und ihre lange aus Scham ver-

schwiegenen Opfer.

Denkmäler mit Texten, die an die „fürs Vaterland gefallenen Helden“ der beiden Weltkriege erinnern, gibt es in jeder österreichischen Gemeinde. Ein Mal zur Erinnerung an die „Deserteure“ gibt es noch nicht. Die Gemeinde Wien will bis 2013 das erste „Deserteurdenkmal“ in Österreich errichten. Auch über ein Denkmal in Vorarlberg sollte nachgedacht und gesprochen werden.

Es ist von großer Bedeutung, dass sich eine Gesellschaft mit den in ihr wirkenden zivilgesellschaftlichen Akteuren wie Parteien oder Religionsgemeinschaften in einem stetigen Diskussionsprozess ihrer eigenen Werte versichert. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte eignet sich hierfür besonders gut. Diese Ausstellung behandelt exemplarisch die Fragen von Recht und Gerechtigkeit in unterschiedlichen Epochen und politischen Systemen. Sie soll informieren und gleichzeitig erinnern und der Opfer gedenken. Und die Einzelgeneration anregen, Fragen zu stellen – auch wenn manche nicht mehr beantwortet werden können, weil nur noch wenige Betroffene leben. Umso wichtiger ist es, dass die „Deserteure“ Eingang finden in das kollektive Gedächtnis unserer Gesellschaft.

Mit diesem Aspekt wird sich auch der Eröffnungsredner der Ausstellung, Harald Welzer, auseinandersetzen. Gemeinsam mit Sönke Neizel hat er heuer seine Studie „Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben“ veröffentlicht. Dieses Buch basiert auf 150.000 englischen und amerikanischen Abhörprotokollen. In eigens dafür präparierten Lagern wurden deutsche/österreichische Kriegsgefangene aller Waffengattungen und Ränge geheim abgehört. Sie sprechen über „ihre Gegner“, die Wehrmacht und SS, über den Krieg und die Vernichtung des europäischen Judentums, über das Morden und Kämpfen im Allgemeinen. Neizel/Welzer legen auf Grund der einzigartigen Quellen eine Mentalitätsgeschichte der Wehrmacht vor, die neuen Diskussionsstoff liefert – und die zeigt, wozu Soldaten unter bestimmten Rahmenbedingungen fähig sind. Dies gilt nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Gegenwart und Zukunft. Hanno Platzgummer / Karin Bitschnau / Werner Bundschuh

---

Hanno Platzgummer, Karin Bitschnau, Werner Bundschuh (Hg.), „Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist ...“. Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht, © Stadtmuseum Dornbirn, 2011, ISBN 978-3-901900-25-9